

**Oberbürgermeister Wolfgang Griesert:**

**Handgiftenrede**

**2. Januar 2014**

**Friedenssaal**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

nach der Verleihung der Möser-Medaille an Frau Bohnenkamp darf ich Sie nun abermals herzlich im Friedenssaal unseres historischen Rathauses begrüßen zur heutigen, alljährlich wiederkehrenden, dennoch besonderen Ratssitzung am Handgiftentag. Ich hoffe, Sie haben über die Weihnachtstage und über den Jahreswechsel eine besinnliche Zeit verbracht. Ich hoffe, dass Sie dadurch ein wenig Abstand gefunden haben zu dem Alltag, der uns nun alsbald wieder fest in den Griff nehmen wird. Für diesen Alltag wünsche ich Ihnen vor allem Gesundheit. Und ich hoffe, Sie können das verwirklichen, was Sie sich vorgenommen haben.

Vor einem Jahr, meine Damen und Herren, saß ich noch als Stadtbaurat auf Ihrer Seite im Publikum. Nach einer Pause habe ich bekanntlich die Seiten gewechselt. Seit knapp drei Monaten bin ich nun Oberbürgermeister unserer schönen Stadt: das ist noch zu kurz, um zu lang zu sprechen, und wiederum schon zu lang, um zu kurz zu sprechen. Ich werde daher versuchen, den Bogen des Rück- und Ausblicks so zu gestalten, dass Sie hinterher sagen, das eine oder andere Thema hätte ich aber durchaus noch erwähnen können.

Sehen wir einmal von all den Themen ab, die uns beschäftigt haben und die uns zum großen Teil auch in Zukunft weiter beschäftigen werden, so wird das zurückliegende Jahr als das der **großen Osnabrücker Rochade** in die Geschichtsbücher eingehen. Zu Beginn des Jahres kam Finanzvorstand Thomas Fillep neu in die Stadt. Der Handgiftentag 2013 war sein erster Arbeitstag und ich erinnere mich, wie interessiert er den Rock von John McGurk musterte. Schnell wusste er, dass das nicht die Osnabrücker Tracht ist. Die war für ihn dann eher lila und weiß, denn schnell bekam er es mit VfL und Klinikum zu tun. Und auch auf deren Seite mussten sich neue Geschäftsführer in die komplizierte Materie einarbeiten. Auch die Sanierung der

OsnabrückHalle wurde sofort zu einem Schwerpunkt. Dann ging uns ein Oberbürgermeister verloren, den wir nun als Innenminister immer wieder in der Stadt begrüßen dürfen. Dann ging – wie eben schon gesagt – ein Stadtbaurat von Bord, der nun als Oberbürgermeister vor Ihnen steht. Inzwischen hat sich der neue Stadtbaurat Frank Otte in das weite Feld seiner Aufgabengebiete eingearbeitet, zu denen unter anderem die Zukunft des Ringlokschuppens und die des Neumarktes gehören. Der ehemalige Leiter der Kunsthalle – André Lindhorst – wurde verabschiedet. An seiner Stelle wird das Haus nun von Julia Draganovic geleitet. Das gleiche gilt für die WFO: Der frühere Geschäftsführer Wolfgang Gurk wurde verabschiedet, nun leitet Sonja Ende die Geschicke dieser Gesellschaft. Oliver Mix, den Geschäftsführer der OMT, zog es in die Hauptstadt. Seit Anfang des vergangenen Monats ist nun Petra Rosenbach Geschäftsführerin von OMT und TOL. Alle, die im vergangenen Jahr neu gekommen sind, heiße ich an dieser Stelle noch einmal herzlich willkommen. Und allen die gegangen oder ausgeschieden sind, wünsche ich alles Gute und danke ihnen für ihre jahrelange Arbeit für unsere Stadt.

Das vergangene Jahr wurde zur Rochade unter anderem auch deswegen, weil wir zahlreiche Wahlen mit mehr oder weniger überraschenden Ergebnissen verarbeiten mussten. Klar ist: Ohne das Ergebnis der niedersächsischen Landtagswahl würde ich heute nicht als Oberbürgermeister vor Ihnen stehen. Weil der Rat entschieden hatte, die OB-Wahl auf den Tag der Bundestagswahl zu legen, erhielt dann auch die Bundestagswahl für Osnabrück eine hohe Relevanz. Es folgte die Stichwahl mit dem bekannten Ergebnis. Lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal insbesondere meiner Konkurrentin Frau Bornemann für den fairen Wahlkampf danken. Ich hoffe, dass auch sie sagen kann, dass wir beide unseren Wahlkampf so geführt haben, dass wir uns auch weiterhin begegnen und unter die Augen treten können. Wegen dieser Veränderungen war das Jahr 2013 für die Verwaltung ein schwieriges Jahr. Dass es dennoch ganz gut ging, ist auch Frau Rzycki zu verdanken, die als allgemeine Vertreterin eingesprungen ist, so dass ich ziemlich nahtlos anknüpfen konnte. Liebe Rita, oder soll ich „Frieda“ sagen, denn „Frieda“ war ja monatelang die Abkürzung von „**F**rau **R**zycki **i**st **e**rstm**a**l **d**ie **A**nsprechpartnerin“. Noch einmal herzlich Dank dafür, dass Du die Vertretung übernommen hattest. Und ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal den Bürgermeistern Karin Jabs-Kiesler und Birgit

Strangmann, insbesondere aber Burkhard Jasper danken, die in dieser Zeit für unsere Stadt einfach da gewesen sind.

Meine Damen und Herren,

noch vor wenigen Tagen wurde in ungezählten Wohnzimmern aus dem Weihnachtsgedicht von Josef von Eichendorff die Verse eines Wanderers aufgesagt, der sinnend durch die Gassen geht und aus den Mauern bis hinaus ins freie Feld wandert und dort beeindruckt ist von der weiten und stillen Welt.

Lassen Sie uns, eingedenk der Tatsache, dass wir ein Volk von Wanderern sind, in Gedanken einen Spaziergang durch die Stadt machen, um zu sehen, was war und was vielleicht sein wird. Lassen Sie uns starten am Stadtrand, dort, wo sich die Wälder des Teutoburger Waldes oder auch des Wiehengebirges als Naherholung für die Städter anbieten; dort, wo landwirtschaftlich genutzte Flächen in städtische Bebauung übergehen. Lassen Sie uns starten am Zoo, der sich in den vergangenen Jahren so überaus erfreulich entwickelt hat und mit Reinhard Sliwka einen neuen Präsidenten bekommen hat. Lassen Sie uns einen kurzen Blick in das benachbarte Museum mit seinem Planetarium werfen, wo uns der Astronom Dr. Hänel begegnen könnte: Er müsste ein Bewunderer des Eichendorff-Gedichtes sein, weil auch er täglich aufs Neue auf die Nacht wartet, um die kreis-schlingenden Sterne zu beobachten.

Meine Damen und Herren, ich nenne Dr. Hänel nicht nur beiläufig, sondern wissend, dass er einer der besten Botschafter unserer Stadt ist. Seine Forschungen zur Lichtverschmutzung haben allein das Magazin der SPIEGEL schon zwei Mal veranlasst, über ihn und seine Suche nach den dunkelsten Orten in Deutschland zu berichten. Regelmäßig zeigen Fernsehanstalten ihn und seine Arbeit. So zuletzt im Dezember bei Sat1. Er begeistert sich für ein sehr spezielles Thema, das aber inzwischen immer mehr Menschen interessiert. Und so ist er zu einem Botschafter unserer Stadt geworden, an dessen Rand das kleine Planetarium untergebracht ist, das Ausgangspunkt all seiner Forschungen und Lehrtätigkeiten ist.

In der Umgebung von Osnabrück leben zahlreiche Menschen, die in der Stadt arbeiten, kulturelle Angebote genießen oder einkaufen. Stadt und Landkreis sind eng

miteinander verflochten. Die Menschen trennen nicht zwischen den beiden Gebietskörperschaften. Und das ist auch gut so. Aus diesen und anderen Gründen können wir den **Masterplan Klimaschutz** nur zusammen umsetzen. Die Gebietskörperschaften Kreis Steinfurt, Stadt Rheine sowie Landkreis und Stadt Osnabrück arbeiten intensiv, um das ambitionierte Ziel des Masterplans umzusetzen, nämlich bis 2050 die CO<sub>2</sub>-Emissionen um 95 Prozent und den Energieverbrauch um 50 Prozent zu senken. Das schaffen wir nur zusammen: Verwaltungen, Unternehmen aber natürlich auch Bürgerinnen und Bürger. Wenn wir die Menschen mit diesem Plan nicht erreichen, die Menschen, die umsetzen sollen, was wir uns so ausdenken, dann werden der Ausbau der erneuerbaren Energien, die Förderung der Energie-Effizienz, die sparsame Nutzung von Energie im Strom- und Wärmesektor, die Erhöhung der Gebäudesanierungsraten und klimaschonende Mobilitätskonzepte uns auch nicht zum Ziel bringen. In der regionalen Zusammenarbeit konzentriert sich Osnabrück besonders auf die Themen „Energetische Stadtsanierung“ und „Klimaschonende Mobilität“. Neben mehreren Projekten zur Steigerung der Sanierungsrate im Wohngebäudebestand erarbeitet die Stadt Osnabrück zusammen mit den Kooperationspartnern eine Machbarkeitsstudie „Radschnellwege“. Die Stadt zeigt in Zusammenarbeit mit ansässigen Unternehmen Lösungswege zur Verbesserung des betrieblichen Mobilitätsmanagements auf und ist an dem Forschungsprojekt der Hochschule „Energiespeicherlösungen in der Region Osnabrück-Steinfurt“ beteiligt.

Unabhängig von diesem Langfrist-Projekt freuen wir uns über den Geopark terra.vita und setzen darauf, dass wir noch weitere Kooperationen wie die Verlängerung der Schmalspurbahn am Piesberg realisieren können, wo doch die Startbahnverlängerung am FMO noch in den Sternen steht. Bei der Schmalspurbahn haben alle am selben Ende eines Stranges gezogen, so dass vielleicht doch schon bald die Gleise verlegt werden können auf denen sich die Gäste vom Industriemuseum nach Wallenhorst bringen lassen können.

Obwohl wir eng miteinander verbunden sind, stellen sich die Herausforderungen für Stadt und Landkreis auf ganz unterschiedliche Weise. Die **demografische Entwicklung** stellt uns vor andere Herausforderungen als den Landkreis: Die Einwohnerzahl in der Stadt Osnabrück wuchs bis in die Mitte der 90er stark an. In

den folgenden Jahren war die Einwohnerentwicklung tendenziell rückläufig. Seit 2008 verzeichnet die Stadt wieder Wanderungsgewinne. Gründe dürften zum einen in der steigenden Anzahl von Studierenden und zum anderen in der guten Vermarktung der Wohnimmobilien der ehemaligen britischen Streitkräfte zu finden sein. Die Altersstruktur der Stadt Osnabrück kann in den vergangenen Jahren als relativ stabil bezeichnet werden, dennoch zeigt die Struktur die typischen Merkmale einer Großstadt. Dem Rückgang der Anzahl an Kindern und Jugendlichen steht eine Zunahme an älteren Menschen gegenüber. Auf Grund des Hochschulstandortes kann die Stadt jedoch einen ständigen Zuzug von jungen Erwachsenen verzeichnen. Nach Abschluss Ihrer Ausbildung verlassen diese jedoch wieder die Stadt. Dennoch konnte Osnabrück in den vergangenen Jahren junge Menschen in der Berufseinstiegs- und Familien Gründungsphase in der Stadt Osnabrück halten. Die Altersgruppe zwischen 40 bis 65 Jahren ist kontinuierlich angestiegen.

Im Landkreis wird sich die Zahl der Flüchtlinge kaum erhöhen. Die Stadt aber muss in kurzer Zeit ganz neue Strukturen aufbauen, um diese Menschen unterzubringen. Wir haben Wohnraum für 278 Menschen zu schaffen. Ich hoffe und bin sehr zuversichtlich, dass wir auf Wohncontainer verzichten können. Solche Unterbringung passt einfach nicht zu unserer **Willkommenskultur**, durch die wir den Menschen den Neubeginn erleichtern wollen.

Bei einem anderen Thema werden Stadt und Landkreis Osnabrück vermutlich auch an einem Strang ziehen, vielleicht aber nicht am selben Ende: Zum kommenden Jahr läuft der **Gastschulvertrag** mit dem Landkreis aus. Wir haben den Vertrag vorsorglich gekündigt, um ihn neu zu verhandeln: Die Stadt hält nämlich eine Schulinfrastruktur bereit, die auch Kinder und Jugendliche aus dem Landkreis nutzen. Dafür erhält Osnabrück ein Gastschulgeld in Höhe von 821,74 Euro pro Schüler. Wir sind davon überzeugt, dass dieses Geld deutlich unter den aktuellen, tatsächlichen städtischen Aufwendungen liegt. Die Verwaltung rechnet zurzeit noch einmal genau nach. Ich hoffe, dass wir konstruktiv verhandeln werden. Im Sinne der Kinder und Jugendlichen werden wir zu einem für beide Seiten tragbaren Ergebnis kommen. An dieser Stelle möchte ich nur darauf hinweisen, aber nicht eigens thematisieren, ob vor dem Hintergrund der bevorstehenden Gespräche zum

Gastschulgeld evtl. auch die Frage nach einer weiteren Gesamtschule ganz neu diskutiert werden muss.

Meine Damen und Herren,

wenn wir den Stadtrand verlassen und Richtung Innenstadt gehen, dann sehen wir, wie hoch der Investitionsbedarf für die Straßenunterhaltung und -erneuerung ist. Wir werden auch in diesem Jahr nur das Allernötigste tun können. Sie kennen die Situation unseres Haushaltes, den wir gerade erst beschlossen haben. Wir stehen vor dem Dilemma, einerseits den Schuldenberg abtragen zu wollen, andererseits einen **Unterhaltungs- und Modernisierungstau** vor uns her zu schieben, der auch nicht dadurch kleiner wird, dass wir ihn ignorieren.

Liebe Ratskolleginnen und Kollegen, Sie kennen alle die Herausforderungen, die mit unserem **Haushalt** verbunden sind. Wir wissen, dass wir allein in die Schulen Millionen investieren müssten: Wir können uns aber auch nicht leisten, unseren Haushalt zu ruinieren. Allein die Sanierung des denkmalgeschützten Stadthauses kostet Millionen. Die OsnabrückHalle wird weitere Millionen kosten, ebenso die Sanierung des Theaters. Allein bei diesen Projekten wird uns kaum etwas anderes übrig bleiben, als letztlich irgendwie JA zu sagen. Und auch das Klinikum wird uns noch weitere Kopf- und Bauchschmerzen, und wenn ich an Dissen denke, auch Gliederschmerzen bereiten. Wenn wir diese Schmerzen im Klinikum auskurieren wollen, dann müssen wir das Haus gesund machen. Und das wird noch Geld kosten! Gegen diese Investitionen können wir schwerlich ansparen.

So wie für meine Vorgänger wird auch für mich der Haushalt ein wichtiges Thema bleiben. Aber auch meine Vorgänger – kluge Leute – konnten den Haushalt letztlich nicht gesund machen. Der Trend ist also ungebrochen: wir können unsere Schulden nicht zurückzahlen. Daher möchte ich mich heute nicht zu weit aus dem Fenster lehnen und zu viel versprechen: Wir werden uns aber in dem Wissen weiter mühen, dass wir das Ziel unter den gegebenen Rahmenbedingungen kaum erreichen werden. Das heißt aber nicht, dass wir uns nicht mühen sollten. Lassen Sie uns weiter gegen den Strom schwimmen. Vielleicht bedeutet die sogenannte Konzernfinanzierung so etwas wie Gegen-den-Strom-schwimmen: Sie rettet uns nicht, vermeidet aber immerhin, dass wir noch schneller fortgespült werden. In diesem Zusammenhang möchte ich

noch einmal ausdrücklich dem Eindruck widersprechen, die Stadt werde ins Bankgeschäft einsteigen. Das kommt nicht in Frage! Das ist auch nicht der Sinn der Konzernfinanzierung.

Auch unsere Vorbehalte gegen die Zensus-Erhebung haben etwas mit diesem Gegen-den-Strom-schwimmen zu tun. Wie viele andere Städte haben wir große Zweifel an der Methode und folglich auch an dem Ergebnis. Im Moment kann Ihnen noch keiner sagen, was dabei herauskommen wird, aber wir sollten dennoch alles tun, um zumindest unsere Zweifel aufzuklären.

Gehen wir in Gedanken weiter in Richtung Innenstadt, passieren wir die Johannisstraße: gewissermaßen die Rückseite der Modernisierung unserer Stadt, obwohl die Sanierung des Rosenplatzes das Quartier doch insgesamt sehr aufgewertet hat. Inhabergeführte Geschäfte halten tapfer durch und warten auf einen Impuls. Bei allen Fragen, die die Entwicklung eines neuen **Shopping-Centers** betreffen, müssen wir also nicht nur die Auswirkungen auf die Fußgängerzone rund um die Große Straße berücksichtigen – ebenso wichtig ist, dass wir die Auswirkungen auf die Johannisstraße im Auge behalten. Dieses Quartier darf ebenso wie die Hasestraße nicht abgekoppelt werden, im Gegenteil: es muss angebunden werden – und dafür sehe ich gute Möglichkeiten, weil ich mich dafür einsetze, dass ein Center auch in diesen Bereich ausstrahlt. Das ist umso wichtiger, als am Jürgensort ein weiterer Anziehungspunkt entsteht, der die Attraktivität der Fußgängerzone entlang der Großen Straße weiter erhöhen wird. Die Bauarbeiten gehen flott voran, so dass ich davon ausgehe, dass in wenigen Monaten die ersten Mieter einziehen werden.

Wenden wir uns nun dem **Neumarkt** zu, dann wissen wir alle, ohne dass ich an dieser Stelle noch einmal die Einzelheiten der Diskussion wiederholen muss, warum diese Drehscheibe unserer Stadt aufgewertet werden muss – und im übrigen ja auch schon aufgewertet wird: schauen wir nach Norden, dann sehen wir, wie das Hasehaus wächst. Der alte Tunnel ist an dieser Stelle zurückgebaut, so dass der Platz nun modernisiert werden kann. Dann könnte die Modernisierung im Kontrast die alte Architektur des Gerichtsgebäudes wieder frei und großzügig zur Geltung bringen. Ich hoffe, dass wir den Siegerentwurf vom Berliner „Büro Lützwow 7“

umsetzen können. Wenn wir das gegenwärtige Allerlei abreißen, in dem sich alt und neu gegenseitig die Perspektiven verstellen, dann kann durch diesen Entwurf das Junge jung werden und das Alte alt bleiben. Dann werden wir an dieser Stelle einen Neumarkt erhalten, der wirklich wieder „neu“ ist.

Daher hoffe ich sehr, dass wir zusammen im Rat gemeinsam mit dem Investor zu einem Konsens und damit zu einer auch langfristig tragfähigen Lösung bei der Ausgestaltung des Shopping-Centers kommen. Wir sind uns einig, dass wir den Leerstand nicht weiter akzeptieren wollen. Dass wir aber auch nicht fahrlässig an anderer Stelle der Innenstadt neuen Leerstand erzeugen wollen. Also sollten wir doch auf dieser Basis zu einer für die Stadt guten Lösung kommen. Das ist auch deswegen wichtig, weil wir uns damit auch für andere Investoren attraktiv machen, die wir in der Stadt halten und für die Stadt gewinnen müssen. Meine Damen und Herren, wie wir an unserem eigenen Verhalten beobachten können, wird der Internethandel in den kommenden Jahren weiter wachsen. Aber gerade deswegen müssen wir unsere Einkaufsstadt noch attraktiver machen. Gerade deswegen dürfen wir nicht Nichts tun.

Drehen wir uns in Richtung Westen, gehen an dem Kachelgebäude und dem leerstehenden Einkaufsgebäude vorbei, in das keine Mieter mehr einziehen wollten. Wir erreichen das Musikgeschäft Rohlfing, das sich zukünftig zwischen neuem Center und altem Schloss als eine Insel der Harmonien behauptet, eilen am Schloss auf der einen und am Ledenhof auf der anderen Seite vorbei auf die neue **OsnabrückHalle** zu. Ich glaube, wir können sagen, dass sich der Aufwand und die Mühen gelohnt haben. Wir kennen zwar die Kompromisse, die wir eingehen mussten, aber das Ergebnis kann sich doch sehen lassen. Insbesondere erweist sich schon heute der anfangs umstrittene neue Eingang als goldrichtig. Das können wir schon jetzt sagen, obwohl wir noch nicht fertig sind. Der nächste Bauabschnitt muss noch folgen mit einer Anbindung an ein neues Kongress-Hotel. Und wenn wir um die Ecke schauen, dann sehen wir eine hoch attraktive, fast als gänzlich neu empfundene Sporthalle am Schlosswall, die in wenigen Wochen ebenfalls fertig gestellt werden wird, genauso wie die Halle am Carolinum, wo wir kurz vor Weihnachten Richtfest gefeiert haben.



Wir gehen nun an der Katharinenkirche vorbei, wo die Gemeinde Geld sammelt, um eine neue Orgel – eine Friedensorgel – anschaffen zu können, um derentwillen sogar der schwedische Botschafter Carlsson am 25. Oktober in die Stadt kam. Während wir uns dem Rathaus nähern, möchte ich noch einige Themen nennen, die uns sicher auch in diesem Jahr beschäftigen werden:

- Die **Konversion** ist noch nicht abgeschlossen. Trotzdem ist schon ein schönes Buch auf dem Markt. Unter dem Titel „Jeder zehnte Osnabrücker war ein Engländer“ hat die Stadt ein Lesebuch herausgegeben, das jeder lesen sollte, der sich für Osnabrück interessiert. Die Konversion wird uns also noch weiter beschäftigen. Die Konversion, deren Realisierung bisher einen so überaus positiven Effekt für die Stadtentwicklung hat. Die Stadt wächst dadurch, ohne größer zu werden. Wir können Bereiche wieder zugänglich machen, die seit dem Krieg für das städtische Leben gesperrt waren. Bewährt hat sich auch bei diesem Thema die enge Kooperation mit den Hochschulen. Ich kann sagen, dass wir wissen, was wir aneinander haben. Gemeinsam unternehmen wir viel für den Hochschulstandort Osnabrück, was jetzt auf dem Gelände der ehemaligen Woolwich-Barraks durch die Neubauten Mensa, Hörsaalzentrum und Bibliothek sichtbar wird. Und 2014 startet mit dem ICO hier ein weiteres Konversionsprojekt mit dem Landkreis.

- Auch das städtische Klinikum wird uns nicht in Ruhe lassen: Unabhängig von den hausgemachten Problemen sind wir hier in der Zwickmühle: Die finanzielle Ausstattung entspricht nicht den Anforderungen der Wirklichkeit. Wir sind noch längst nicht „aus dem Gröbsten“ raus. Die Grundfinanzierung stimmt einfach nicht. Dennoch möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei der Geschäftsführung, den Herren Fehnker, Kuge und Blok, und den Mitgliedern des Aufsichtsrates, bei den Arbeitnehmervertretern und Thomas Fillep bedanken, die in den vergangenen Monaten viel in Bewegung gebracht haben.

- Interessant ist auch, was aus dem denkmalgeschützten Ringlokschuppen wird. Noch ist die Zeit der Tüftler und Gedankenkünstler, die sich eine kreative und sinnvolle Nutzung ausdenken sollen. Irgendwann kommt aber die Zeit der Investoren, weil klar ist, dass die Stadt, die noch nicht Eigentümerin ist, nicht Eigentümerin bleiben kann. Es wird zur Zeit aber alles gut vorbereitet, so dass ich zuversichtlich

bin, dass wir in wenigen Jahren froh über das sein werden, was beim Start noch ein wenig holprig gewesen ist.

- Ich hoffe auch, dass wir in einigen Jahren doch froh über das sein werden, was beim **VfL** angeschoben wurde. Ich bin zwar guter Hoffnung, allemal aber nicht sicher, ob der VfL schon über den Berg oder besser gesagt: durch das Tal hindurch ist. Ich möchte nur alle Verantwortlichen bitten, die Performance, die sie der Öffentlichkeit seit Herbst bieten, zu verbessern. Solche Auftritte machen selbst das noch schlecht, was eigentlich gar nicht schlecht ist. Ein wenig mehr Professionalität tut einem Profi-Verein schon gut. Vor diesem Hintergrund möchte ich anregen, dass der Rat noch einmal sehr kritisch darüber diskutiert, ob der letzte Teil des Kredites wirklich ausgezahlt werden kann. Wir müssen unsere Entscheidung dem Steuerzahler und nicht dem Kicker-Leser erklären!

- Wir werden in diesem Jahr die erste **Bürgerbefragung** durchführen, nämlich ob die Bürgerinnen und Bürger den Bau der Entlastungsstraße-West / Westumgehung wollen oder nicht. Wir dürfen auf das Ergebnis gespannt sein. Es ist zwar rechtlich nicht bindend, hat aber selbstverständlich doch auf die weiteren Beratungen einen entscheidenden Einfluss.

- Wir werden in diesem Jahr nicht nur voraus, sondern auch zurückblicken: zurück in das Jahr 1914 als der **Erste Weltkrieg** ausbrach. Das ist für unsere Friedensstadt mehr als selbstverständlich und ich hoffe, dass wir mit unserem Programm viele, viele Menschen ansprechen und erreichen können. Das Thema ist ja in aller Munde: zumindest beleuchten die Medien und zahlreiche Bücher das schreckliche Geschehen, das vor 100 Jahren begann, zu dem uns nach wie vor **ein** Buch die Brücke baut: „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque. Im vergangenen Jahr haben wir mit dem nach Remarque benannten Friedenspreis Avi Pirmor und Abdallah Frangi geehrt – eine vorzügliche Wahl, wie auch die Medienberichterstattung gezeigt hat. Und auch der Preisträger des Sonderpreises – die Organisation EXIT – war trefflich ausgewählt.

Und nun sind wir auf unserem Spaziergang vor unserem Rathaus, dem Gebäude angekommen, vor dem Remarque in seinem Roman, „Der Weg zurück“ eine

Schießerei zwischen revolutionär gesonnenen Soldaten und der Polizei angesiedelt hat. Durch derartiges Getümmel mussten wir uns glücklicherweise nicht den Weg bahnen, als wir in das Rathaus zum heutigen Handgiften-Tag gegangen sind. Wir reichen uns nun die Hände, um uns unsere besten Absichten zu versichern. Lassen Sie uns also die gute Tradition an diesem Tag und in diesem Hause fortsetzen. Lassen Sie uns in den bevorstehenden Debatten daran denken, dass wir für die Bürgerinnen und Bürger im Rat sind, weil wir die besten Absichten haben. Weil wir uns in Osnabrück unabhängig von der Haushaltslage eines immer leisten können: Gute Ideen und gelebten Respekt!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich danke vielmals dem Neujahrs-Quartett, welches nach dem „Handgiften“ zum Abschluss noch einmal spielen wird.